

## Gerlach und das Zentrum

von Karl M. Richter

Die ersten Jahre nach der Reichsgründung 1871 waren vom „Kulturkampf“ geprägt. Diesen Begriff verwendete als erster der berühmte Berliner Chirurg Dr. Rudolf Virchow, seinerzeit einflussreicher Führer der linksliberalen Fortschrittspartei. Der Begriff bezeichnet im allgemeinen das Vorgehen der deutschen Regierung und der Regierungen deutscher Staaten, vor allem Preußens, gegen die katholische Kirche in den Jahren 1872-1876.

Vorgeblich richtete sich der Kulturkampf gegen den „politischen Katholizismus“, dem staatsfeindliche Bestrebungen unterstellt wurden. Dies traf ultramontane, romtreue Bischöfe und Geistliche, katholische Orden und den politischen Arm des Katholizismus im Reichstag und im Preußischen Abgeordnetenhaus, die Zentrumspartei.

Zu ihrer Bekämpfung wurden eine Reihe von Gesetzen erlassen, die bestimmte Handlungen unter Strafe stellten und katholische Organisationen in ihrem Wirken einschränkten oder ganz verboten. Nichtdeutsche Geistliche wurden mit der Ausweisung bedroht. Besonders betroffen davon war der Jesuitenorden.

Doch die angeblich „staatsfeindlichen Bestrebungen“ der katholischen Bischöfe, Geistlichen und Orden waren lediglich vorgeschoben. Tatsächlich handelte es sich bei dem Kulturkampf um einen umfassenden Angriff des politischen Liberalismus in Deutschland gegen das Christentum und die Kirche insgesamt, die katholische wie die evangelische Konfession. Ziel war nichts weniger als die Herausdrängung des Christentums aus Staat und Gesellschaft; die totale Trennung von Staat und Religion. Insofern reiht sich der „Kulturkampf“ nahtlos ein in jenen Kampf gegen das Christentum, der mit der Französischen Revolution begonnen hatte.

Niemand wusste das besser als Ernst Ludwig von Gerlach<sup>1</sup>. Er, der einstige Mentor und Förderer des Reichskanzlers und preußischen Ministerpräsidenten Otto von Bismarck, musste mit Entsetzen erleben, wie sich sein ehemaliger Weggefährte jetzt zum Vorreiter der Entchristlichung Deutschlands machte. Dies aus machtpolitischen Gründen, denn Bismarck war nun in den Parlamenten auf die Unterstützung der Liberalen angewiesen. Als Lohn warf er ihnen die Kirche zum Fraß vor.

Die preußische Konservative Partei, deren Mitbegründer und Kopf Gerlach war, hatte sich bereits mit dem Beginn der „Neuen Ära“, nach dem Tod König Friedrich Wilhelms IV., aufzulösen begonnen. Die „Neukonservativen“ schwenkten auf den Kurs Bismarcks ein, der nun eine Politik des Kalküls und der Macht verfolgte. Dennoch unterstützte ihn die Konservative Partei im Verfassungskonflikt gegen die liberale Mehrheit im Landtag, einschließlich Gerlachs. 1866 erfolgte der erste Bruch. Die Altkonservativen waren nicht bereit, den Bruderkrieg gegen Österreich, den sie als Frevel gegen Gott ansahen, mitzutragen. Ein Deutsches Reich ohne Österreich und ohne einen Habsburger als legitimen Kaiser war für die altkonservativen Traditionalisten und Legitimisten undenkbar.

Der Kulturkampf machte den Zerfall der Konservativen Partei endgültig. Die Mehrheit der konservativen Protestanten stellten sich auf die Seite Bismarcks oder blieben indifferent. Die wenigen verbliebenen Altkonservativen orientierten sich mit Ernst Ludwig von Gerlach zur 1871 neu entstandenen Zentrumspartei, einer Sammlung der katholischen Abgeordneten im neuen Reichstag und dem Preußischen Abgeordnetenhaus, welche aber auch für evangelische Christen offen war. Ihr Anführer, der Hannoversche Jurist und Politiker Ludwig Windthorst,

---

<sup>1</sup> Zur Person E. L. von Gerlachs siehe den Beitrag [hier](#).

war sogar sehr daran interessiert, dass sich dem Zentrum möglichst viele von Bismarck abtrünnige Protestanten anschlossen, um seine Operationsbasis zu verbreitern. Dementsprechend wurden konfessionelle Aspekte möglichst in den Hintergrund gestellt. Der von Seiten Bismarcks und der Liberalen in den folgenden Jahren äußerst aggressiv und rücksichtslos geführte Kampf gegen die katholische Kirche begünstigte das Konzept Windthorsts. Das Zentrum sollte sich zur zweitstärksten parlamentarischen Kraft zunächst hinter den Liberalen, später dann nach den Sozialdemokraten entwickeln. Ludwig Windthorst wurde neben Ernst Ludwig von Gerlach der profilierteste Gegner Bismarcks auf parlamentarischer Ebene.

Die Provokationen der Liberalen mit ihrem Angriff auf die christliche Ehe, die christliche Schule und die Rolle der Kirche im Staat sah Gerlach als die Axt an, die an das Christentum selbst gelegt werden sollten. Der überzeugte Ökumene stellte sich sofort auf die Seite der katholischen Kirche, als die romfeindlichen Angriffe begannen. Für Gerlach ging es nicht nur um die Sache einer Konfession, sondern um die der gesamten und unteilbaren Kirche Jesu Christi, deren Glieder sowohl Katholiken als auch Protestanten waren. Diese seine Auffassung von der „Evangelischen Katholizität“<sup>2</sup> war es, die Gerlach die Hinwendung zum katholischen Zentrum ermöglichte, ein Weg, welcher den meisten im konfessionellen Denken verhafteten konservativen Protestanten verwehrt war, darunter vielen seiner alten Weggefährten.

Gerlach hatte Ludwig Windthorst bereits kurz nach der Reichsgründung kennengelernt. Der Zentrumsführer war sehr daran interessiert, den prominenten und streitbaren Bismarck-Gegner in seinen Reihen zu wissen. Bereits im Frühjahr 1872 wurde Gerlach zum Ehrenmitglied der Zentrumsfraktion im Abgeordnetenhaus gewählt. Der Partei trat er dennoch nicht bei, sondern blieb stets ihr „Hospitant“.

Das Zentrum war keineswegs eine geschlossen konservative Partei. In ihm fand sich vielmehr eine breite Palette politischer Strömungen von links bis rechts zusammen: soziale, liberale und konservativ-ultramontane Katholiken. Bei allen Unterschieden wurden sie durch das Band der Kirche zusammengehalten und durch die aktuelle Bedrohung seitens des Staates zusammengeschweißt.

Wie konnte sich der altkonservative Preuße dort zurechtfinden? Der politische Theologe Gerlach war am Beginn des Kulturkampfes bereits 77 Jahre alt und stellte hinter den religiösen Aspekt der Auseinandersetzung alles andere zurück, auch ansonsten bei ihm festgefügte politische Positionen. Er war bereit, dies alles dem Kampf für Christentum und Kirche unterzuordnen. Darüber hinaus war Gerlach keineswegs der starrsinnige politische Dogmatiker, zu dem er bereits zu seinen Lebzeiten gestempelt wurde. Recht und Gerechtigkeit waren für den Juristen und Gerichtspräsidenten immer herausragende Werte gewesen. In der Kulturkampfzeit schrieb er: "Es ist für mich eine heilige Pflicht, jedes gute Recht, es stehe der einen oder anderen Religion, dem einen oder dem anderen Menschen, der einen oder anderen Partei zu, jedes gute Recht zur Geltung zu bringen, soweit ich kann". So war er bereit, auch gegnerische Positionen anzuerkennen, wenn sie Wahrheit enthielten. Natürlich existierten dabei für ihn auch Grenzen<sup>3</sup>. Mehr als einmal ist es ihm schwer geworden, dem Zentrum die Stange zu halten, aber einen Bruch hat er nie ernsthaft in Erwägung gezogen.

Ernst Ludwig von Gerlach warf sich mit Wort und Schrift in den Kampf gegen die Bismarcksche Antikirchenpolitik. Im September 1872 veröffentlichte er als „Verfasser der

---

<sup>2</sup> Zu dem Begriff „Evangelische Katholizität“ siehe den Beitrag [hier](#).

<sup>3</sup> z.B. bei der Frage der Einführung des allgemeinen und gleichen Wahlrechtes in Preußen, welche das Zentrum befürwortete. Das war mit Gerlach nicht zu machen.

Rundschaue<sup>4</sup> die Schrift „Kaiser und Papst“<sup>5</sup>, eine wahre Philippika gegen den Kulturkampf. Er verurteilte darin die seiner Meinung nach zutiefst ungerechten und rechtswidrigen Maßnahmen gegen die katholische Kirche. Die als Vorwand dienenden Gründe, so Gerlach, seien lediglich vorgeschoben, um den wahren Zweck der Maßnahmen zu verschleiern: den Generalangriff des Liberalismus auf Christentum und Kirche – und zwar nicht nur die katholische -, um die Religion aus Staat und Gesellschaft zu verbannen. Die ersten Angriffspunkte waren die christliche Ehe, die christliche Schule sowie die gesellschaftliche Verankerung der Kirche im Volk. Ein entchristlichter Staat aber, in dem nicht mehr Gottes Gebote, sondern ausschließlich das Gesetz der Menschen herrschte, war nach Gerlach zur Tyrannei verdammt. Vehement wettete er gegen die „Staatsomnipotenz“, die sich anmaßte, die Kirche zu beherrschen und zu einem Anhängsel der Bürokratie zu degradieren.

„Kaiser und Papst“ erregte erhebliches öffentliches Aufsehen. In kurzer Zeit waren fünf Auflagen vergriffen. Die Schrift wurde in katholischen Kreisen naturgemäß begeistert aufgenommen, fand allerdings auch bei konservativen Protestanten Anklang.

In der Folgezeit schloss sich Gerlach dem Zentrum noch enger an. Im Januar 1873 wurde er als Kandidat der Partei in einem westfälischen Wahlkreis in das Preußische Abgeordnetenhaus gewählt. In den Sitzungen des Parlamentes ergriff er oft das Wort, wobei er von Windthorst geschickt in die „Dramaturgie“ des Zentrums eingebunden wurde. Mehr als einmal kam es auch zu einer direkten rhetorischen Konfrontation zwischen Gerlach und Otto von Bismarck, den beiden früheren engen Weggefährten und jetzigen erbitterten Gegnern. Eine Erbitterung, die man den Worten der jeweiligen Redebeiträgen noch heute entnehmen kann.

Seine wichtigsten Reden ließ Gerlach in Broschürenform drucken, dazu traten weitere Streitschriften gegen den Kulturkampf, in denen er Bismarck direkt angriff. Die Broschüre „Die Civilehe und der Reichskanzler“<sup>6</sup> vom März 1874 führte sogar zu einem Beleidigungsprozess, den Bismarck gegen Gerlach anstrebte und in dessen Folge der Zentrumspolitiker sein Amt als Präsident des Oberappellationsgerichtes in Magdeburg niederlegte. Die Schrift wurde verboten und eingezogen. Allerdings war die Auflage zu diesem Zeitpunkt bereits bis auf wenige Exemplare verkauft.

Mit zunehmender Schärfe des Kulturkampfes wandten sich viele konservative Protestanten wieder von Bismarck ab, denn auch sie erkannten, dass es sich um eine zutiefst christentumsfeindliche Politik handelte, die schließlich auch die evangelische Kirche mit voller Wucht treffen musste. Zahlreiche alte Weggefährten nahmen nun wieder freundschaftlichen Kontakt zu Gerlach auf, zu seiner großen Freude auch einer seiner ältesten Mitstreiter, Adolph von Thadden aus Trieglaff, der auch sein Schwager war. Zu einer Wiedervereinigung der alten Konservativen Partei kam es jedoch nicht, was Gerlach auch gar nicht mehr erwartete. Er setzte jetzt alle Hoffnungen für die altkonservative Politik auf das Zentrum.

Als der Kulturkampf am heftigsten wütete, im März 1875, wurde Ernst Ludwig von Gerlach 80 Jahre alt. Obwohl er seine Kräfte schwinden fühlte, ließ er an Leidenschaftlichkeit in der politischen Auseinandersetzung nicht nach. Dies kann nur nachvollziehen, wer die Ideenwelt des politischen Theologen Gerlach, der an der alteuropäischen Ordnungslehre unbeirrt festhielt, kennt und versteht. Wer, wie Gerlach, davon ausging, dass es letzten Endes keine wirkliche Trennung zwischen weltlicher und göttlicher Ordnung geben könne, dass jede Form staatlich-politischer Herrschaft nur abgeleitet sei von der universalen Herrschaft Gottes über die Welt, - konnte den großen Konflikt zwischen Staat und Kirche, der sich in Deutschland seit 1872

---

<sup>4</sup> Gemeint sind die „Rundschaue“ in der Neuen Preußischen Zeitung („Kreuzzeitung“), die Gerlach jahrelang verfasst hatte.

<sup>5</sup> Dieser wichtigen Schrift Gerlachs haben wir [hier](#) einen eigenen Beitrag gewidmet.

<sup>6</sup> Diese Schrift geben wir dem interessierten Leser [hier](#) zur Kenntnis.

abspielte, nur als Katastrophe empfinden und Bismarcks Politik nur als Blasphemie, ja als Hybris ansehen.

Ernst Ludwig von Gerlach kämpfte jahrelang für die Rechte der katholischen Kirche, er war Abgeordneter für die katholische Zentrumspartei, und mit zunehmendem Alter besuchte er häufig katholische Gottesdienste. Beabsichtigte er nun auch, zum katholischen Glauben zu konvertieren, wie viele zeitgenössische Beobachter erwarteten<sup>7</sup>? Zwar hegte der preußische Altkonservative Gerlach seit seiner Jugend eine romantische Sympathie für die römische Kirche, und sein Kirchenverständnis war ein entschieden ökumenisches. Dennoch hat er in eigenen Äußerungen die Möglichkeit einer Konversion ausgeschlossen. Dazu war er doch zu sehr in protestantischen Glaubensauffassungen verwurzelt. Insbesondere die „großen evangelischen Wahrheiten“, die Lehre von der Rechtfertigung aus dem Glauben, die drei „Solas“: „Sola fide, sola scriptura, sola gratia“, waren ihm viel zu heilig, um sie aufgeben zu können. Bei einem Übertritt zur katholischen Kirche hätte er doch zu viel von dem, was ihm religiös lieb und teuer war, verleugnen müssen. Dies aber ließ sein Gewissen nicht zu.

Gleichwohl war Gerlachs Überzeugung die des „Evangelischen Katholizismus“<sup>8</sup>, nach dem es nur eine Kirche Jesu Christi gab, deren Glieder alle getauften und gläubigen Christen waren und dass die konfessionellen Unterschiede nachgeordnet waren. Gerlach war bereit, die Wahrheiten beider christlichen Konfessionen anzuerkennen, sofern sie von der biblischen Offenbarung bezeugt waren. Das letztliche Ziel musste Gerlachs Überzeugung nach die Wiedervereinigung der Kirchen sein, ohne eine dieser Wahrheiten aufzugeben.

Angesichts der Zersplitterung des Protestantismus in Deutschland und der Tatsache, dass der Liberalismus zu dem Zeitpunkt bereits weit in die evangelische Kirche eingedrungen war, erwartete Gerlach die Rettung des Christentums allerdings von der katholischen Kirche, die damit auch den Protestantismus vor dem Untergang bewahren sollte. Denn die katholische Kirche war durch den Kulturkampf in ihrer Einigkeit und geistigen Schlagkraft erheblich gestärkt worden. Als wirkungsvolles Gegengewicht zum zunehmend säkularen, entchristlichten Staat kam für Gerlach jedenfalls vorerst nur die römische Kirche in Frage.

Am Ende seines Lebens nahm Gerlach sogar noch eine Wahl zum Deutschen Reichstag auf sich. Das Zentrum stellte ihn Ende 1876 als Kandidaten für einen gemischt-konfessionellen Wahlkreis in Osnabrück auf. Zur großen Überraschung des nunmehr fast 82-Jährigen wurde er am 10. Januar 1877 bereits im ersten Wahlgang gewählt. Doch konnte Gerlach dieses Mandat nicht mehr antreten. Am 16. Februar 1877 wurde er abends auf dem Weg zu einem Besuch bei seinem alten Freund Adolph von Thadden auf der Schöneberger Brücke in Berlin von einem Postwagen angefahren. Zwei Tage später erlag er seinen schweren Verletzungen.

Ernst Ludwig von Gerlach hat es als eine große Gnade angesehen, dass er im hohen Alter noch an einem Kampf teilnehmen durfte, den er als zutiefst gerecht und gottgefällig empfand: den Kampf für die Kirche Jesu Christi und für die Rechte dieser Kirche in Staat und Gesellschaft. Die Trennung von Christentum und Staat, von Glaube und Gesellschaft, sah er als katastrophal an. Ein Staat, der Gottes Wort und Gebote nicht mehr kennen wollte; eine Politik, die sich nurmehr auf menschliches Vermögen und Vernunft berief, sah er als verderblich und verhängnisvoll an. Ein Staat ohne Gott und Christentum war für Gerlach letztlich zum Weg in die Tyrannei verdammt. Wie Recht er mit seinen Mahnungen hatte, sollte die Zukunft auch in Deutschland erweisen.

---

<sup>7</sup> Und wie dies einst sein altkonservativer Lehrer Carl Ludwig von Haller getan hatte.

<sup>8</sup> Siehe oben.